

# WIDERSTAND UND HEGEMONIE IN DER HABSBURGERMONARCHIE

FWF-Projekt P13346

Projektleitung:  
a.o. Univ. Prof. Dr. Rosita  
Schjerve-Rindler, in Zusammen-  
arbeit mit o. Univ. Prof. Dr.  
Michael Metzeltin

Projektteam:  
Dr. Jan Fellerer  
(Oxford University)  
Mag. Wladimir Fischer  
(www.personal.balkanissimo.net)  
Mag. Petra Hütter  
Dr. Petrea Lindenbauer  
(Inst. f. Romanistik, Wien)  
Dr. Eva Vetter  
Mag. Thomas Wallnig  
Mag. Holger Wochele

Ein Band zum Forschungspro-  
jekt ist in der Reihe *Cinderella  
Applicata* im Verlag Drei Eidech-  
sen in Wien in Vorbereitung.  
ISBN 3-9500553-8-X, zu bezie-  
hen ab Frühjahr 2002 unter  
gma.romanistik@univie.ac.at.

Das Forschungsprojekt wurde mit einem ausführlichen Abschlussbericht beendet, der aus sechs vierzigseitigen Einzelberichten besteht. Teillinhalte des Projekts wurden bei einem internationalen Vortrag im September 2001 präsentiert und sind in die Gestaltung aktuell laufender Lehrveranstaltungen am Institut für Romanistik in Wien sowie an der Universität Oxford eingeflossen, und werden darüber hinaus weitere geplante Lehrveranstaltungen und Vorträge mitgestalten. Aus den Projektergebnissen entstehen aktuell internationale Artikel, eine Homepage mit Newsletter sowie eine Buchpublikation in der Reihe *Cinderella Applicata* von Prof. Michael Metzeltin.

Das Projekt beschreibt, wie in verschiedenen Ländern der Habsburger Monarchie, zwischen 1848 und 1905, Sprache verwendet wurde, um Macht auszuüben, sich der Machtausübung zu widersetzen, bzw. Machtdefizite auszugleichen. Dabei untersuchte ein Projektteil die Domäne der Verwaltung, und die restlichen fünf dienten der Analyse verschiedener politischer Diskurse öffentlicher Medien in mehreren Ländern der Monarchie. Analysiert wurden jeweils politische Zeitungen und weitere öffentliche Texte von Eliten, von denen zu erwarten war, dass sie sich mit dem Thema Hegemonie auseinandersetzen würden. Die Bandbreite politischer Standpunkte war je nach Fokus des Projektteils unterschiedlich (s.u.). Dabei beschreiben die Projektteile auf Grund des gewählten Materials mehrere machtpolitische Konstellationen in den Diskursen: pro-kaiserliche anti-magyarische Diskurse machtloser oder unterlegener Eliten in Siebenbürgen und der Vojvodina, sowie einen anti-kaiserlichen bzw. anti-österreichischen Diskurs von Machteliten in Triest und Lombardisch-Venetien. Für 1905 werden für Triest und die Vojvodina insofern veränderte Konstellationen beschrieben, als in der Vojvodina sich anti-kaiserliche, anti-deutsche, anti-magyarische Diskurse etabliert hatten und im Küstenland pro-slavisches hinzugekommen waren. Der Teilbericht zu Böhmen zeigt sowohl pro- als auch antikaiserliche Diskurse aller wichtigen politischen Gruppierungen 1848. Die Diskursanalyse aus der Verwaltungsdomäne beschrieb freilich die kaiserliche Machtausübung selbst.

In jedem Einzelbericht wurden Texte aus der Zeit um 1849 behandelt. Zum Küstenland und zur Vojvodina liegen zusätzlich Vergleichsanalysen mit Zeitungstexten von kurz nach der Jahrhundertwende vor (1902 und 1905).

In Medien, die von politischen und sozialen Eliten des Küstenlandes (Triest, Istrien, Görz und Gradisca) betrieben wurden, ergibt sich aufgrund einer Analyse mit Beispielen aus 1848 und 1901, dass italienische Eliten in ihren Medien den Machterhalt anstrebten, was mit einer Widerstandsrhetorik gerechtfertigt wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße, kam es zwischen ›slavischer‹ und ›italienischer‹ orientierten Medien zu einem rhetorischen »Wettbewerb um den exklusiven Opferstatus« und zu nationalem Exklusivismus, der mit sprachlichen Ausgrenzungsstrategien realisiert wurde.

Die Analyse der risorgimentalen italienischen Medien in Lombardisch Venetien arbeitete mit Texten von 1846 und 1848. In diesen konstruierten Angehörige verschiedener ›gehobener‹ sozialer Schichten zunächst ein kollektives Unterlegenheitsgefühl, welches als Motivation für Appelle zur Mobilisierung und Stärkung der eigenen Identität diente. Der vor 1848 implizite Widerstand gegen die ›österreichische‹ Herrschaft wurde in diesem Jahr sprachlich offen praktiziert und die Rhetorik bediente sich statt der Opfermetapher nun der Symbole ›Helden und Märtyrer‹. Der Teilbericht geht auch der Frage der Wirkung der Texte auf die außersprachliche Realität nach.

Die Untersuchung von Texten aus dem Jahr 1848 in Siebenbürgen ergab auch bei den Rumänen das defensive Opfer-Bild, nur dass die rumänischen Eliten der Siebenbürgischen Nationalbewegung die Taktik eines sehr subtilen und impliziten rhetorischen Widerstandes nicht aufgaben und in ihren Texten ›der Kaiser‹ und ›Österreich‹ als Verbündete figurierten. Im beschriebenen diskursiven Ringen unterlegener rumänischer Gruppen um Macht wurde ein Wir-Diskurs aufgebaut, der aus positiver Selbstdarstellung und Selbstlegitimierung bestand sowie aus Anprangerungen der (real gegebenen) Unterdrückung der Bevölkerungsmehrheit, wobei als deren Gegner fast ausschließlich ›die Magyaren‹ genannt und angesprochen wurden. Der politische Diskurs der Rumänen gegenüber ›Österreich‹ war rhetorisch eher defensiv und stellte auch eine kollektive Meinungsbildung in der anfänglichen Orientierungslosigkeit dar.

Ein genauer Blick auf programmatische politische Texte aus tschechischen Medien in Böhmen aus den Jahren 1848 und 1849 zeigt spezifische historische kommunikative Praktiken in einer neu entstehenden (tschechischen) Öffentlichkeit. In den politisch-ideologisch unterschiedlich ausgerichteten Medien wurde an dem Projekt eines kollektiv vorgestellten ›Wir‹ gearbeitet, wobei aber die ideologischen Differenzen stark ausgebaut wurden, um die neue Diskursformation zu ›kolonisieren‹. Dabei entwickelten sich auch ganz unterschiedliche Sprachstile der ideologisch-politischen Richtungen, die nicht unwesentlich von der sozialen Zusammensetzung der realen Autoren und Leser/innen der jeweiligen Medien abhingen, wobei letztere nicht immer mit den in den Texten projizierten Lesern übereinstimmten.

Die Analyse von serbischen Medien aus der Vojvodina, von 1848 und 1905, schloss auch nicht-politische Texte ein. Der anti-hegemoniale Wir-Diskurs, der sich 1848 erst noch als Subkultur entwickelte, war 1905 gefestigt und nahm teilweise bereits Züge einer Gegen-Hegemonie an, die in der Entstehung von interdiskursiven Bezügen bestand (u.a. über nicht-politische Texte), wie sie 1848 unvorstellbar gewesen waren, als man sich noch vornehmlich auf andere Diskurse bezog. Besonders die negative Bezugnahme auf den ungarischen Wir-Diskurs machte 1848 einen zentripetalen Effekt aus, der aber nicht bis 1905 anhielt. Es entwickelten und reproduzierten sich unterschiedlichste soziale, politische, kulturelle und geschlechtsspezifische Blickwinkel.

Die Untersuchung der Machtverhandlungen im Verwaltungsdiskurs des böhmischen Schulwesens anhand von Aktenläufen aus den Jahren 1853 und 1900 zeigt, wie Machtverhältnisse im bürokratischen Diskurs verhandelt wurden. Die gewählte Textsorte vermittelt die Komplexität des habsburgischen Machtgefüges. Dabei handelte es sich, anders als in den bereits beschriebenen Diskursen, nicht um Wir-Konstruktionen und Appelle, sondern um Texte, die konkrete Maßnahmen erwirken sollten. Die Gestaltung der Beziehungen zwischen verschiedenen Individuen (Beamten) mit unterschiedlichen hierarchischen Positionen und jeweils mehrdimensionalen Identitäten geschah im administrativen Ablauf nicht zwingend nach den selben Mustern, die durch die Texte suggeriert werden. Auch die Willkürlichkeit der Konstruktion von Kausalzusammenhängen in den Akten wird in diesem Teilbericht aufgezeigt.

So entsteht ein Bild der vergangenen Wirklichkeit in der Habsburgermonarchie, wie es nur durch Text- und Diskursanalysen gezeigt werden kann. Ähnliche Ansätze wurden bereits innerhalb des Rahmens der Geschichtsforschung selbst entwickelt, wie z.B. in der Mikrogeschichte, die ebenfalls Einblick gibt, wie Geschichte sich konkret im Einzelnen manifestierte und welche Rolle weniger mächtige Einzelne dabei spielen konnten. Letztendlich ist die Geschichtsforschung selbst schon lange – spätestens seit sie sich im 19. Jahrhundert kritischer Methoden zu bedienen begann – eine Disziplin, die Texte interpretiert und nach den Machtverhältnissen dahinter fragt. Im vorgelegten Projekt jedoch, wurde diese Tradition mit Methoden angereichert, die außerhalb ihrer disziplinären Grenzen speziell für die Analyse von Texten entwickelt wurden – konkret in der Linguistik. Dabei ist die Frage nicht so sehr was geschah, sondern vielmehr wie es geschah. Dies ist einerseits eine Methode, die weniger als die Ereignisgeschichte geeignet ist, gegenwärtige Zustände zu legitimieren, aber in größerem Maße, so wie die Sozialgeschichte, gegenwärtige Zustände zu kritisieren. Ihre wahre Stärke liegt aber darin, dass es mit einer diskurshistorischen Methode möglich ist, durch die Analyse, wie vergangene und gegenwärtige Zustände (Machtverteilung, Distribution von wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen) erzeugt wurden, Anregungen zur Veränderungen dieser Zustände zu geben. Das Projekt ist also im besten Sinne eine anwendungsorientierte Studie.